

**Predigt zum Israelsonntag 2008 Pasing – Himmelfahrtskirche
27.07.2008**

Von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

***Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und
unserem Herrn Jesus Christus!***

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Brief des Paulus an die Römer, Kapitel 11, Verse 25 bis 32

Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jes 59,20; Jer 31,33): „Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob. Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“

Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt wegen ihres Ungehorsams, so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Liebe Gemeinde in der Himmelfahrtskirche und daheim!

Am 9. November 2006 wurde hier in München die neue Hauptsynagoge eröffnet. Ohel Jakob –Zelt Jakobs. Ein architektonisch bemerkenswertes Gebäude an einem zentralen Platz der Stadt. Im Jahr darauf wurde daneben das neue Jüdische Gemeindehaus eröffnet, das inzwischen auch von vielen nichtjüdischen Vereinigungen für wissenschaftliche Tagungen und Empfänge genutzt wird. So hat diese Gemeinde der Juden in München wieder einen Platz im Herzen der Stadt gefunden, aus dem sie 1938 vertrieben worden war.

Ein langer Weg bis dahin:

Erst spät, im 19. Jahrhundert, hatten Menschen mit jüdischer Religion in den bayerischen Städten Bürgerrecht erhalten. In den Jahrhunderten zuvor war es vor allem in den Städten immer wieder zu Übergriffen und zu tödlichen Feindseligkeiten gegen die deutschen Juden gekommen. In Franken zogen sich Juden daher vielfach auf die Dörfer zurück und lebten meist ein armseliges Leben, da ihnen das Betreiben von Landwirtschaft und von bürgerlichen Berufen bis ins 19. Jahrhundert an den meisten Orten untersagt war. Im Mittelalter wurden Juden immer wieder als Sündenbock missbraucht, wenn Pest oder Hungersnot über eine Stadt kam. Da hieß es sogar: Die Juden haben die Brunnen vergiftet. Oder: Die Juden haben das Abendmahl geschändet. Oder: Die Juden haben ein Christenkind geschlachtet, um damit ihr Passah zu feiern. So wurde das Judentum kriminalisiert. Die letzte große und schrecklichste Verfolgung kam dann in der Nazizeit. Millionen Ermordete!

Die Juden sind schuld! Ist das eine schier unausrottbare Einstellung von Christen? Die Juden sind schuld am Tod Jesu – ist das sogar eine Tendenz in der Bibel, der Urkunde des christlichen Glaubens?

Seit Jahrhunderten gedenkt die christliche Kirche am 10. Sonntag nach dem Fest der Dreifaltigkeit Gottes an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem, der bis heute nicht wieder aufgebaut wurde. Die unausgesprochene, oft aber auch ausgesprochene Tendenz der Predigten an solchen Sonntagen war immer wieder: Israel ist an der Zerstörung seines Tempels, des Zentralortes seiner Gottesverehrung, selbst schuld. Sie haben Jesus Christus nicht angenommen, Gottes Sohn. Sie hätten ihn ans Kreuz geschlagen. Gott habe seinen Alten Bund mit Israel gekündigt und das Volk Israel enterbt. An seine Stelle seien die Christen getreten.

Erst vor rund 40 Jahren setzte sich in den christlichen Kirchen das tiefe Erschrecken durch, was man mit dieser Botschaft angerichtet habe. Hatte man auf diese Weise nicht die Shoah, den Völkermord der Nationalsozialisten an den deutschen und polnischen Juden, begünstigt oder gar gedanklich möglich gemacht? War der Widerstand der Kirchen gegen die Ausrottung der Bevölkerung mit jüdischem Glauben womöglich deshalb so gering, weil ja auch in den Augen der Christen die Juden doch eigentlich schuldig waren?

Das tiefe Erschrecken über eine mögliche geistige Mitschuld führte dazu, dass nun die Bibel, insbesondere das Neue Testament, noch einmal neu studiert wurde. Eine Schlüsselrolle spielte dabei unser heutiger Predigttext aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom. In den

Kapiteln 9 bis 11 setzt er sich mit der Frage des Verhältnisses von Christen und Juden auseinander.

Es ist ja auch eine ganz andere Beurteilung der Juden durch die Christen möglich. Das Alte Testament erzählt von den großen Opfern, die Israel für seinen Glauben und seine Treue zu Gott auf sich nahm. Vierzig Jahre Wüstenwanderung. Vierzig Jahre Ungewissheit. Schon Abraham hatte sich auf das bloße Wort Gottes – auf Gottes Verheißung – verlassen und war aus seiner Heimat ausgezogen. In späterer Zeit nahm das Gottesvolk das Exil in fremden Ländern auf sich und fiel nicht vom Glauben ab, sondern bekannte sich auch im Unglück zu seinem Gott, hielt in Treue am Glauben fest.

Gut – das war nicht immer eine Geschichte unerschütterlicher Treue des Volkes zu Gott. Viele Fehlritte, Resignation und offener Aufruhr pflastern den Weg. Aber wo die Treue des Volkes zu Gott ausfiel, erwies sich Gott seinem Volk als treu. Gottes Treue ist ja größer als jede menschliche Treue. Nie kam ins Wanken, was Gott in seinem Bund mit Abraham versprochen hatte: dass er an seiner Treue zu seinem Volk ohne Einschränkung festhalten werde. Menschen mögen untreu werden, Gott ist treu.

Und das Volk Gottes, warum wird es der Verheißung Gottes, die sich in Jesus von Nazareth erfüllt, untreu? Paulus sagt hier im Römerbrief: Nicht Böswilligkeit, sondern Verstockung ist die Ursache. Als sei Israel eine Binde auf die Augen gelegt worden, so dass sie Jesus nicht als den Christus erkannten. Ist die Ablehnung des Glaubens an Jesus Christus womöglich darin begründet, dass Israel Gott, so wie es ihn sah, treu bleiben wollte? Vieles spricht dafür, dass Israel an dem Bild seines

Gottes festhielt, das es über die Zeiten kennen gelernt hatte. Für den neuen Weg Gottes in Christus war da kein erkennender Blick, alles sollte, auch was Gott betrifft, beim Alten bleiben. Damit aber bekommt die Verstockung, von der Paulus spricht, eine ganz neue Klangfarbe: Der Unglaube Israels an Jesus Christus hat seinen Grund im Glauben und in der Treue zu seinem tradierten, überlieferten Gott. Und Gott hat dann keineswegs sein erwähltes Volk verworfen. Er selbst bleibt seinem geliebten Volk treu. Es gibt also keinen Grund für Christen, gegenüber Israel, gegen Menschen jüdischen Glaubens, auf dem hohen Ross zu sitzen.

Im Gegenteil. Wenn ich die Argumentation des Paulus in letzter Konsequenz durchdenke, müssen wir Christen doch beinahe froh sein, dass Israel bei dem Weg des Alten Bundes blieb. Erst in Israels Nein begründete Gott einen Neuen Bund mit den Menschen aus den nichtjüdischen Völkern. Das Evangelium von Jesus Christus ist eine universale Botschaft. Trotzdem bleibt der Alte Bund Gottes mit Israel, seinem auserwählten Volk, ungekündigt. Gott ist seiner Verheißung zu Israel treu. Aber Gott ist auch seiner Verheißung des Neuen Bundes treu. In welcher Weise dies beides zusammengeht, dürfen wir getrost ihm überlassen. Dass – zum Beispiel - wir Christinnen und Christen hier in München uns Gottes Kinder nennen dürfen, ohne dass wir jüdische Vorfahren haben, verdankt sich dem, was in diesen Versen als heilsgeschichtliche Argumentation zu lesen ist: Israel nahm Christus nicht an. So geht Gott einen neuen Weg und wendet sich allen Menschen zu.

Ist es nur ein Gedankenspiel, zu überlegen: ob Gott dann einen Neuen Bund begründet hätte, wenn Israel Jesus Christus als seinen Messias

angenommen hätte? Hätten wir Christen aus den Heidenvölkern womöglich keine Chance bekommen, zu dem Gott zu gehören, der Menschen aus Wüsten rettet, aus Sklaverei in die Freiheit eines selbstverantwortlichen Lebens führt, zu Gott, der in Jesus Christus der Welt sein barmherziges Gesicht zeigt? Gottes Heil, das zeigen schon Gottes Verheißungen an Israel, ist nicht auf Israel beschränkt. Mit Christus gehören nun auch wir in Gottes Treue mit seinem Volk hinein.

Überlegen Sie nur, was das für unsere Kultur bedeutet hätte! Die Kultur der Nächstenliebe, der Gastfreundschaft, das Ende (das Ende! Nicht der Anfang) der Blutrache – das alles ist biblisch-jüdisch, und deshalb christlich. Ob es je in unsere Ohren gedrungen wäre? Womöglich würden wir immer noch – ohne die Christianisierung in Germanien – Wotan im Walde verehren – wie es einige Neonazis auch heute wieder propagieren. Und die Welt wäre ganz anders. Gefolgschaftstreue stände an der Stelle der Nächstenliebe. Rassismus würde die Welt beherrschen statt Völkerverständigung.

Es liegt in Gottes unerforschlichem Ratschluss, dass es anders gekommen ist. Wir können darüber nur dankbar sein. Paulus wirbt dafür, dass wir nicht auf Menschen jüdischen Glaubens herabblicken. Im Gegenteil. Wir dürfen in ihnen dankbar unsere Glaubensverwandten sehen. Gott erwählt sein Volk aus Juden *und* Christen auf die eine und die andere Weise. Seine Erwählung steht und fällt mit seiner verlässlichen Treue zu dem Weg, den er einmal geöffnet hat. Gott war treu, er ist treu und er wird immer treu sein. Deshalb ist jedwede Enterbungstheorie ganz abwegig.

Die Verheißung, die Gott seinem Volk im Alten Bund gegeben hat, wird sich erfüllen, schreibt Paulus. Ich meine, dass wir von daher unser Verhältnis zum Judentum und zu den Deutschen jüdischen Glaubens bedenken und überdenken müssen. Religiös sind Juden für uns Glaubensverwandte. Sie gehören nicht in die Kategorie „Fremdreligionen“. Der jüdische Weg ist ein Weg, den unser Gott Israel angeboten hat. Das ist ein biblisch begründetes Urteil.

Und wir können es auch als kulturelles Urteil aussprechen. Unsere abendländische Kulturgeschichte ist eine jüdisch-christliche Gemeinschaftsleistung. Christen und eben auch Juden haben sie bereichert. Das Jüdische ist aus der abendländischen Kultur- und Geistesgeschichte nicht wegzudenken. Nur kultur- und geschichtsvergessene Rassisten könnten das leugnen.

Israelsonntag 2008: Ich werbe dafür, dass wir neu nach dem Verhältnis von Christen und Juden fragen. Ich habe in sechs Jahren Aufenthalt in Jerusalem gelernt: Ich kann meinen eigenen christlichen Glauben nur richtig verstehen, wenn ich den jüdischen Glauben verstehe, aus dem er erwachsen ist. Und so sollten auch wir alle fragen: Was haben wir dem Judentum in Deutschland zu verdanken und was verbindet uns mit ihm? Vielleicht kann aus dem Israelsonntag der Kirche in nicht allzu ferner Zeit ein Tag werden, an dem Christen und Juden das Gemeinsame ihres Glaubens feiern. Den Glauben an den einen Gott vor allem!

Schon jetzt aber erfordert unsere Irrtumsgeschichte gegenüber dem Judentum, dass wir am Israelsonntag aufdecken und bezeugen, was die Bibel wirklich zum Verhältnis von Christen und Juden zu sagen hat. Schon jetzt kann es ein Tag sein, an dem christliche und jüdische

Nachbarn kleine Feste der Begegnung und der Freundschaft feiern.
Umkehr kann viele Formen haben. Es wird aus der biblischen- jüdischen
und christlichen Tradition und Erfahrung heraus immer wieder eine
Umkehr zu Gottes Treue sein. Gott schenke uns dazu die Kraft seines
Geistes, seiner ruach!
Amen.